

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 93/94 (1929)
Heft: 14

Artikel: Krisis der modernen Architektur
Autor: Meyer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-43328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Krisis der modernen Architektur. — Vom geologischen Aufbau der Achensee-Ufer, seine Auswirkung bei der Spiegelabsenkung. — Ausbau der Kantonalen Krankenanstalt Glarus (hierzu Tafeln 14 und 15). — Die Technik an der Schweizer Mustermesse. — Mitteilungen: Ein Dieselmotor ohne Schwungrad. Ein neues Telephonkabel durch den Gotthard. Bund Schweizer Architekten. Der Ver-

kehr im Panamakanal. Flugverkehr England-Indien. Vom Sulgenbachstollen in Bern. Schweizerische Zentrale für Handelsförderung. — Wettbewerbe: Stadtbauplan Luzern. Bebauungsplan für die Gemeinden Reinach, Menzikon und Burg. — Literatur. — Vortrags-Kalender. — Mitteilungen der Vereine: S. I. A. Sektion Bern. Zürcher Ing.- und Arch.-Verein. G. E. P.: Vergünstigungsvertrag mit der Rentenanstalt.

Band 93

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich. Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 14

Krisis der modernen Architektur.

(Fortsetzung von Seite 132.)

II. Russland und Ratio.

Man muss sich hüten, jede Sympathie zu Russland unbesehen als bolschewistisch einzuschätzen, wie es v. Senger tut. Russland ist Asien, und jede Art Asien-Sehnsucht ist in erster Linie eine Reaktion gegen europäische Enttäuschungen. Die scharfe, klare Luft der lateinischen Kultur — auch die deutsche ist in ihrer Grundhaltung lateinisch, wie alles Europäische — isoliert den Einzelnen, gibt ihm Verantwortung, stellt ihn auf sich selber, und das ermüdet. Und so flüchtet sich denn der Europäer in seinen schwachen Stunden gerne in die Unpersönlichkeit und Unendlichkeit der russischen Gefühlswelt, die wie die Steppenlandschaft mit verschwimmenden Umrissen ins Verantwortungslose verdämmert. Schon im XVIII. Jahrhundert flüchteten sich Robinson wie Paul et Virginie aus der Kulturwelt an den „Busen der tropischen Natur“, zu den Wilden, diesen „besseren Menschen“, die man zu reinen und unschuldigen Naturwesen idealisiert, weil man schon aus mangelnder Sprachenkenntnis ihre nicht viel geringeren Kompliziertheiten eben nicht durchschaut. Also Romantik reinsten Stils, und wie damals die Tropen, so wird heute Russland als polarer Gegensatz zum gegliederten, scharfumgrenzten, rationalen Europa empfunden. Durch den Krieg ist diese Russlandsehnsucht gewaltig gewachsen, besonders in Deutschland, wo man sich vom lateinischen — *noch* lateinischen — Westen besiegt sah, und allerbürgerlichste Kreise schwelgten in den ersten Nachkriegsjahren in den Romanen Tolstoj's und Dostojewskis.

Dass diese Russlandschwärmerei heute an der Oberfläche gegensätzliche Färbung angenommen hat, und unter den Schlagwörtern des Rationalismus, der Organisation geht, gehört zu den tollsten Inversionen der Geschichte. Es ändert an der gefühlsmässig-romantischen Unterlage der ganzen Bewegung nicht das Geringste, wirft aber ein sonderbares Schlaglicht auf die Ratio jener Rationalisten, die diesen Schlagwörtern blindlings nachlaufen, sobald sie nur von Russland aus proklamiert werden.

Die Vorherrschaft des Verstandes über die Bindungen des Gefühls ist der Punkt, in dem sich der europäische Kulturkreis letzten Grundes von allen andern unterscheidet. Die griechische Erbschaft des logischen, gesetzmässig konstruierten, und sich selber bewusst überwachenden Denkens hat in immer neuen Anläufen immer weitere Lebensgebiete überflutet, und immer neue Bereiche der Innen- und Außenwelt dem Menschen unterworfen. Der Prozess verlief schubweise, und alle kulturellen wie politischen Krisen Europas haben in ihm ihre Wurzeln. Der griechische „Rationalismus“ ist das Hormon, das seine Träger zur „Entwicklung“, oder sagen wir — ohne den im Wort Entwicklung gefühlsmässig mitenthaltene Wertakzent — zu gesteigerter Tätigkeit anspornt, zugleich aber auch das Gift, das seine rein vegetativen Kräfte zersetzt. Die Griechen sind daran zugrunde gegangen, dass in Religion und Staats- und Privatleben nichts mehr organisch-selbstverständlich war, sondern alles willkürlich nach irgend einem logischen System konstruiert sein musste; die „Reformation“ bedeutet einen Vorstoss des Rationalismus gegen die patriarchalische Autorität der organisch gewachsenen Kirche, die „Revolution“ den Sieg der rationalistischen Ideen gegen den organisch gewachsenen Staat. Jede dieser Krisen bedeutet Befreiung und Zerstörung zugleich. Aus der Ratio stammt alle Naturwissenschaft (man ist versucht zu sagen „alter Schule“, sosehr ist diese Stufe schon historisch geworden)

und die ihr entstammende Technik. Ein Teilproblem des Rationalismus bildet die moderne Architektur mit ihrem Anspruch auf Ueberwindung der gefühlsmässigen Bindungen einer ererbten Formtradition, zu Gunsten der materiellen Notwendigkeiten wie Konstruktion, Funktion usw.

So oft Europa eine solche Krisis des Rationalismus durchgemacht hat, sind die betreffenden Probleme selbstverständlich im Brennpunkt des öffentlichen Bewusstseins gestanden und in einer Weise wichtig genommen worden, die späteren Zeiten unverständlich wurde. Die arianische Kirchenspaltung, und später der berühmte Abendmahlstreit der Reformation drehten sich um ein logisches Problem; man ereiferte sich bis zur politischen Parteilung um Fragen, für deren Wichtigkeit uns der Sinn abhanden gekommen ist. Denn jedesmal stellte sich die organische Balance wieder her, das vorlaute Teilproblem ordnete sich dem Lebensganzen ein, es trat auf den bescheidenen Platz zurück, der ihm gebührte.

So hat auch der Schub Rationalismus, der in der Aufklärungszeit des XVIII. Jahrhunderts begann, und der politisch in der französischen Revolution und ihren Folgeprozessen gipfelte und die Entwicklung der Naturwissenschaft, der Technik, des Mammonismus gebracht hat, seinen Höhepunkt schon überschritten.

Die Ueberwindung der mechanistischen Phase ist besonders deutlich in den Naturwissenschaften: da gab es beispielsweise in der Medizin eine Zeit, in der man, schön rationalistisch, für jedes Gebrechen eine besondere Methode, ein besonderes Mittelchen suchte, wo man jede psychische Aeusserung chemisch begründete, und für jede Art Tätigkeit oder Wahrnehmung die genaue Schaltstelle in der Hirnrinde lokalisierte — die man sich als eine Art automatische Telephonzentrale vorstellte. Und ein berühmter Chirurg erklärte augenzwinkernd auf die Frage nach der „Seele“ (der Begriff war in der Medizin von der gleichen kitschigen Komik unwittert wie heute in der konstruktivistischen Architekten-Literatur), er habe sie bei seinen Operationen noch nirgends gefunden. Der Mensch galt als eine chemisch betriebene Wärmekraftmaschine, rationell durchkonstruiert, wie man auch sonst von der „Zweckmässigkeit“ der Natur felsenfest überzeugt war, und wenn man auch noch nicht alles durchschaute, so gab es doch keinen Zweifel, dass grundsätzlich auf dem Weg mechanistischer Forschung schliesslich alles durchschaubar würde. Und dieser „Rationalismus“ schlug auch damals in aller Unschuld die tollsten Haken, um unbequeme Erscheinungen mit Scheingründen hinauszutuscheln; beispielsweise erfand man die famosen „Zweckursachen“, die die Kausalität auf den Kopf stellen: der Mensch hat Augen, nicht „weil“ . . . sondern „um zu“ — was gewiss richtig, aber eben keine logische, sondern teleologische und im Hintergrund schon theologische Begründung ist.

Inzwischen liess sich doch nicht auf die Dauer leugnen, dass die Rechnung dieses schönen Rationalismus nicht aufging, und zwar waren es natürlich gerade die wirklich verstandesklaren Beobachter, denen es mit der sauberen Logik Ernst war, die so etwas wie die menschliche Seele wiederentdeckten, nicht als sentimentale Forderung, sondern ganz unbefangen als prosaische Tatsache, als die längst gesuchte Unbekannte, die den Schlüssel für ungezählte, auf mechanistische Weise unlösbare Probleme abgab. Und so sind es heute nur mehr die allerverkalktesten Geheimräte, die von der Vorherrschaft der Seele über den Körper, des Geistes über den Stoff nichts wissen wollen.

Auf dieser Stufe eines altmodischen Maschinalismus steht leider noch die ganze konstruktivistische Architektur-

Theorie, die von „Leben“ redet, aber vor dem Leben in seiner irrationalen Mannigfaltigkeit den Kopf in den Sand steckt, die mit religiösem Fanatismus die „Diktatur der Maschine“ predigt, und dabei erst noch diesen Glauben für Logik hält. Als Reaktionserscheinung war diese Bewegung ja eine zeitlang ganz nützlich, ihre Krampfhaftigkeit muss aber gerade im Namen eines umfassenderen Rationalismus überwunden werden, der die ganze lebendige Wirklichkeit in Rechnung zu stellen wagt, und nicht nur ihr ärmlichstes Teilgebiet, die mechanische Seite.

Es ist nämlich eine Haupteigenschaft des Verstandes, von der der Konstruktivismus bisher sogut wie keinen Gebrauch macht, dass er die Grenzen seines eigenen Geltungsbereiches erkennen, und seine eigenen Schlüsse kritisch überwachen kann. Und so gesehen ergibt sich die ganze Ratio als eine sehr bescheidene Teilfunktion im Lebensganzen: damit, dass eine Sache „rationell“ ist, ist über ihren Wert noch gar nichts ausgesagt, weil von der irrationalen Seite her wichtigere Gründe dagegen sprechen können.

Um sich in dieser „Feinstruktur“ des logischen Gebietes heimisch zu fühlen, ist freilich einige logische „Tradition“, das heisst eben einige Übung, logisch zu denken nötig, wie man sie gerade bei den Russen nicht voraussetzen darf. Dort ist der westliche Rationalismus auf ein prähistorisches Volk losgelassen worden, das sich seiner nun kritiklos mit jener naiven Ausschliesslichkeit bedient, mit dem ein Kind sich mit seinem neuen Spielzeug beschäftigt. Man rationalisiert drauflos, wo nichts zu rationalisieren ist, genau so — nur entsprechend plumper — wie dies vor bald anderthalb Jahrhunderten in Europa geschah, wo die Revolution auch die menschliche Gesellschaft nicht als gewachsenen Organismus, sondern als eine durch den „contrat social“ rationell gebundene Organisation ansprach, und die veraltete Religion durch eine rationalistische Philosophie „ersetzen“ wollte, weil der hybride Verstand Selbstkritik und Sinn für organisches Leben verloren hatte, das oberhalb aller blossen „Ratio“ steht.

Gerade der Westen hat als erster die Krisis des Rationalismus durchgemacht, die Russland heute verspätet nachholt, und so ist es denn ein immerhin beschämendes Schauspiel, wenn sich auf dem Gebiet der Architektur der Lehrer den Schüler zum Vorbild nimmt, und europäische Architekten dem materialistischen Monismus der Russen zum Opfer fallen, der in der eigenen, westlichen Gedankenwelt auf allen andern Gebieten längst überwunden und in seiner Relativität erkannt ist. (Forts. folgt.) P. M.

Vom geologischen Aufbau der Achensee-Ufer, seine Auswirkung bei der Spiegelabsenkung.

Von Oberbergrat Dr. OTTO AMPFERER, Wien, und Ing. JOSEF BERGER, Pertisau.

Das Achensee-Kraftwerk der Tiroler Wasserkraftwerke A.-G. nützt die rund 400 m hohe Gefällstufe vom Achen-See zum Inntale bei Jenbach mit einer grössten Betriebswassermenge von 25 m³/sek aus. Der mittlere Jahreszufluss aus dem natürlichen Einzugsgebiete des Sees beträgt rund 3,2 m³/sek. Die Ausnützung dieser im natürlichen Seebecken speicherbaren Wassermengen wurde durch die Absperrung des am Nordende des Sees befindlichen Abflusses, den Einbau eines Entnahmeobjektes am Südende des Sees, die Errichtung eines rund 4600 m langen Druckstollens samt Wasserschloss und eines Druckschachtes ermöglicht, durch die das Seewasser zu dem bei Jenbach errichteten Krafthause geführt wird, das im ersten Ausbaustadium mit einer Maschinenleistung von 54 000 PS ausgestattet wurde (Abb. 1).

Zur Vergrösserung der verfügbaren Wassermengen ist ein rechtsufriger Zubringer, der Ampelsbach, mittels eines 7230 m langen Freispiegelgerinnes in den See eingeleitet worden und ferner beim Orte Achenkirch die Aufpumpung starker Quellen vorgesehen, die dort entspringen und bei Ueberwindung eines Höhenunterschiedes von rund



Abb. 2. Gepanzerte Uferterrasse. Blick von Km. 0,2 nach Norden.

33 m dem erwähnten Gerinne zugeführt werden. Durch diese Massnahmen wird die mittlere Jahreswassermenge, die dem Achenseekraftwerk zur Verfügung steht, auf rund 6 m³/sek erhöht. Zur Ausnützung der durch diese Massnahmen vergrösserten Energiedarbietung wird die installierte Leistung auf rund 125 000 PS vermehrt.

Die Wasserwirtschaft des Achensees beruht auf dem grundlegenden Gedanken, während der Zeit der geringen Wasserführung im Herbst und Winter zur Energieerzeugung ausser den Zuflüssen auch den Wasservorrat des Sees unter Absenkung seines Wasserspiegels heranzuziehen und die Wasserüberschüsse zur Zeit der Schneeschmelze und der reichlichen Frühjahrsniederschläge zur Wiederauffüllung des Sees zu verwenden. Die in Geltung stehende wasserrechtliche Genehmigung ermöglicht es, den See bis 5 m unter Pegel Null abzusenken und bis 0,6 m über Pegel Null aufzustauen. Die baulichen Anlagen des Werkes sind aber so ausgestaltet worden, dass auch bei einer Absenkung bis zu rund 10 m unter dem Nullpegel ein ordnungsgemässer Kraftwerkbetrieb möglich ist.

Am 1. September 1927 wurden die Einrichtungen des bis dahin fertiggestellten ersten Ausbaues in Betrieb genommen und damit begann die erste Absenkungs- und Wiederauffüllungsperiode, über deren Auswirkungen im Nachstehenden kurz berichtet werden soll. Zwar ist während der ersten Betriebsperiode die Absenkung nicht bis zum vollen zulässigen Ausmasse von 5 m, sondern nur bis zu 4,04 m unter Pegel 0 getrieben worden. Die tiefste Absenkung ergab sich Ende März 1928; es folgte ihr eine durch die sehr ungünstigen klimatischen Verhältnisse bedingte verhältnismässig langsame Auffüllung des Seebeckens, sodass erst am 6. August der Nullpegelstand erreicht wurde, der nach dem Wasserwirtschaftsplan unter normalen Verhältnissen schon am 1. Juli hätte erreicht werden sollen.

Die Wirkungen der Spiegelabsenkung sind im wesentlichen weit hinter den Befürchtungen nicht nur der Umwohner dieses schönen Sees, sondern auch jener von Fachleuten zurückgeblieben. Wir erinnern hier nur an die pessimistischen Ausführungen des bekannten Spezialisten für Rutschungserscheinungen, Ing. Vincenz Pollak, in der Zeitschrift des Oesterr. Ing. und Arch.-Vereins vom Jahre 1926. Die Begründung für dieses verhältnismässig bescheidene Auftreten von Uferzerstörungen ist neben der günstigen Witterung wohl in erster Linie in den vorbeugenden Schutzarbeiten zu suchen, die von Seite der Tiroler Wasserkraftwerke A.-G. planmässig durchgeführt worden sind. Hierbei waren zunächst auch die schlimmen Erfahrungen bei der Absenkung des Walchensees massgebend, aus denen man unschwer ablesen konnte, dass sich durch ein rechtzeitiges und fachkundiges Verbauen der gefährdeten Strecken die Beschädigungen der Ufer zwar nicht gänzlich verhindern, aber doch auf ein erträgliches Mass herabmindern lassen.

Von dieser Ueberlegung ausgehend, wurden die Uferstrecken des Achensees bereits im Sommer 1927 sowohl